

Neues aus *Aquae Helveticae* : das rechte Limmatufer

Autor(en): **Wyss, Stephan / Wälchli, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **85 (2010)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neues aus *Aquae Helveticae*: Das rechte Limmatufer

Von Stephan Wyss und David Wälchli, Kantonsarchäologie Aargau. Der Archäologe und der Grabungstechniker haben die Ausgrabungen im Zentrum von Ennetbaden geleitet.

«*Das römische Baden war nicht an der Stelle der jetzigen Stadt gebaut, sondern tausend Schritte weiter unten auf beiden Ufern der Limmat ...*»

aus: Bartholomäus Fricker, *Geschichte der Stadt und Bäder Baden*, 1880.

Bis in die jüngste Zeit richtete sich das Augenmerk der Erforschung des römischen Kurortes *Aquae Helveticae* ausschliesslich auf das Bäderquartier, die Römerstrasse und den angrenzenden Kurpark, allesamt links der Limmat gelegen und zur Stadt Baden gehörend. In der Tat befanden sich hier einst die wichtigsten Teile der antiken Siedlung, speziell die in Teilen ergrabenen *thermae* oder *balnea* (Abb.1).¹

Das bewohnbare Gebiet unmittelbar jenseits des Flusses wird durch den markanten Schartenfels sowie den Hertenstein, beides Malmkalk-Formationen der Jurazeit, eingefasst. Via Höhtal wird eine wichtige Verbindung zum militärischen Vorposten in Zurzach, vormals *Tenedo*, sowie nach Oberwinterthur-*Vitudurum* angenommen. Eine antike Holzbrücke, die einstmals beide Ufer verband, konnte archäologisch bisher nicht einwandfrei nachgewiesen werden. Die 1838 bei Aushubarbeiten im Bereich des Limmathofs freigelegten Palisaden mit eisernen Pfahlschuhen müssen nicht zwingend römische Brückenfundamente sein – vieles spricht aber dafür.

Es ist bestimmt zulässig, das Gebiet rechts der Limmat als eine bis anhin archäologisch weitgehend unbekannt Zone zu bezeichnen. Dies, obwohl der Badener Lehrer und Stadthistoriker Bartholomäus Fricker (1844–1913) schon 1880 mutmasste, dass die römische Niederlassung auch im «Gemeindebann des jetzigen Dorfes Ennetbaden einen ziemlichen Raum eingenommen haben muss».² Beim Bau eines «Sommertheaters» neben der St. Michaelskapelle war man vier Jahre früher auf «römische Antiquitäten» gestossen. Fricker, der die Aushubarbeiten begleitet hatte, notierte die Bergung vieler Münzen «von Nero, Germanicus bis [...] Diocletian» und diverser keramischer Fundstücke. Die freigelegten Mauerkronen mass er improvisiert ein. Für das Jahr 1898 wurde ausserdem die Entdeckung «von



Abb. 1: Ausgrabung Ennetbaden-Grendelstrasse Edb.008.1 (2008/09). Lage des Grabungsareals und Topografie der Umgebung. Plan Kantonsarchäologie Aargau. Ausschnitt der Michaeliskarte (um 1840) Geoportal Aargau/AGIS.



Abb. 2: Ausgrabung Ennetbaden-
Grendelstrasse Edb.008.1
(2008/09). Mitarbeiter der
Kantonsarchäologie beim
Freilegen und Vermessen der
Ruinenlandschaft in der Endphase
der Ausgrabungen 2009 (Foto:
Kantonsarchäologie Aargau).

einem kleinen Begräbnisplatz mit Urnen, Gefässen, [...] Knochen, Nägeln usw.» unterhalb des Scharfenfels registriert.³

Diese vereinzelt Befundanzeigen gerieten in der Folge grösstenteils in Vergessenheit. Der Verbleib von etwaigen Plänen, Skizzen oder Funden ist ungewiss. Auffälligere Objekte, wie sie in jener Zeit auch auf Ennetbadener Boden geborgen wurden, so ein aufwendig gearbeiteter kaiserzeitlicher Goldring, werden bis heute im Landesmuseum in Zürich aufbewahrt. Ohne Befundkontext sind solche Fundstücke zwar Forschungsgegenstand für Fachspezialisten, tragen aber wenig zum Verständnis der Vergangenheit eines Ortes bei.

Die Wiederentdeckung des antiken Quartiers über dem rechten Limmatufer

Als im Jahr 2006 bei Aushubarbeiten für die Neugestaltung des Ennetbadener Dorfkerns «Zentrum I» Mauerreste und mit römischem Fundmaterial reich durchsetzte Schichten zum Vorschein kamen, besorgte die Kantonsarchäologie eine baubegleitende Untersuchung.⁴ Für die nachfolgend erwartete Erweiterung («Zentrum II») wurde die Planung einer grossflächigen Grabung eingeleitet. Betroffen war das rund 1300 m² umfassende Areal beim Restaurant Schief, vormals Café und Bäckerei Brunner. Im April 2008 nahm unter der Leitung der Verfasser dieses Artikels eine Equipe von bis zu 20 archäologischen Ausgräbern und wissenschaftlichen Zeichnern die Arbeit auf. Die innerhalb rund eines Jahres freigelegten Befunde reichen von veritablen Ruinen, die wenige Zentimeter unter der heutigen Grasnarbe lagen, bis hin zu tief liegenden Feuchtbodenschichten, in denen sich organische Materialien aus der Frühzeit der römischen Niederlassung in *Aquae Helveticae* konserviert haben. Bereits vor einer wissenschaftlichen Auswertung steht fest, dass über dem rechten Limmatufer am Fuss der Lägern mehr als ein bescheidenes Randquartier lag (Abb. 2).⁵

Der massgebliche Ausbau des römischen Badekurortes um die heissen Quellen wird allgemein in der Zeit um 15/20 n. Chr. verortet und dürfte eine direkte Folge der Stationierung tausender Soldaten und ihres Trosses im Standlager *Vindonissa* sein. Zusammenhängende Befunde aus der unmittelbaren Folgezeit der augusteischen Alpenfeldzüge (15 v. Chr.) oder aus keltischer Zeit stehen bisher aus. Trotzdem sind gerade bei Ausgrabungen des ausgehenden letzten Jahrhunderts vereinzelt ältere Strukturen oder Streufunde zu verzeichnen gewesen, die auf eine vorlagerzeitliche Niederlassung bei den heissen Quellen hindeuten.

Die Ausgrabungen in Ennetbaden haben in dieser Frage ergänzende Informationen geliefert, die unmittelbar mit der Lage des ausgegrabenen Areals zusammenhängen. Südlich der Stelle, wo das Höhtal zum Limmatknie hinabführt, liegt zwischen zwei heute unterirdisch geführten Bächen ein leicht erhabenes Plateau.

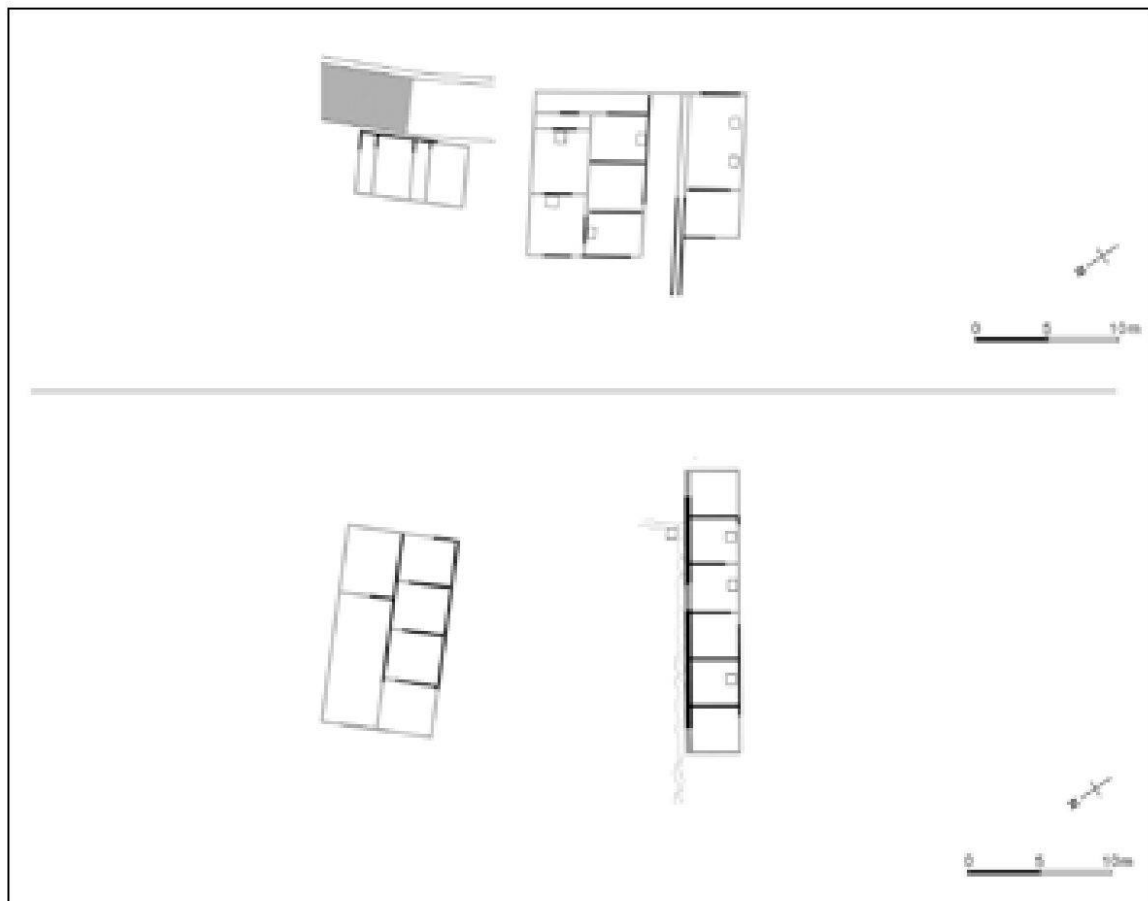


Abb.3: Ausgrabung Ennetbaden-Grendelstrasse Edb.008.1 (2008/09). Schwellbalken in Feuchtbodenmilieu (Foto: Kantonsarchäologie Aargau). Schematische Darstellung der Konstruktionsweise aus: T. Pauli-Gabi et al.: Beiträge zum römischen Oberwinterthur-VITUDURUM 6. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Baubefunde im Westquartier. Ein Beitrag zum kleinstädtischen Bauen und Leben im römischen Nordwesten. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 34/1, 2002, 98.



Abb.4: Ausgrabung Ennetbaden-Grendelstrasse Edb.008.1 (2008/09). Grundrisse der Holzbauten über dem rechten Limmatufer. Bauabfolge nach 25 n. Chr. bis Mitte 1. Jh. n. Chr. Pläne Kantonsarchäologie Aargau.

Abb.5: Ausgrabung Ennetbaden-Grendelstrasse Edb.008.1 (2008/09). Mauerplan und Ausdehnung des Gebäudekomplexes über dem rechten Limmatufer. 2./3. Jh. n. Chr. Die quadratischen Markierungen zeigen die Lage der beheizten Räume an (Hypokaustpfeiler). Pläne Kantonsarchäologie Aargau (Stand April 2009).



Der von der Rosenquelle unter der heutigen Grendelstrasse steil zum Fluss abfallende Grendelbach hat das Gelände in der Zeit vor der römischen Landnahme vielfach überschwemmt und zusammen mit stehendem Hangwasser für ein feuchtes Milieu gesorgt. Gegen diese Staunässe hatten die ersten römischen Siedler lange Jahre zu kämpfen; für die archäologische Erforschung stellt sie ein Glücksfall dar. So haben sich auf einer Fläche von mindestens 40 m² die Grundstrukturen der ersten Bauten auf dem rechten Limmatufer erhalten. Die Holzgebäude wurden auf massiven Schwellbalken aus Eiche in die Höhe gezogen (Abb.3). Die raffinierten Zimmermannsarbeiten kamen mit Verzapfungen und Überkämmungen aus, wie dies noch bei heutigen Ständerbauten zu beobachten ist. Anstelle von Eisennägeln wurden die nicht korrodierenden Holzdübel verwendet. Das Wandgefüge bestand aus Flechtwerk, welches mit Hüttenlehm verputzt war. Die Dächer waren mit länglichen, dünnen Schindeln aus Fichte gedeckt.

Die im Boden konservierten Hölzer wurden beprobt und konnten mittels Jahrring-Bestimmung (Dendrochronologie) datiert werden. Für die frühesten Bauten ergab sich eine Errichtungszeit um oder kurz nach 25 n. Chr. Sie gehören folglich zum erwähnten Ausbau der Siedlung. Zusätzlich ist bei vielen Hölzern festgestellt worden, dass sie bereits um die Zeitenwende geschlagen wurden. Damit ist frühe bauliche Aktivität nachgewiesen. Die zuletzt von Hugo W. Doppler geäußerte Vermutung, dass «mit einem strukturierten Siedlungsbeginn schon in augusteischer Zeit zu rechnen» sei, wird nun also erstmals durch naturwissenschaftliche Resultate erhärtet.

Die zutage gebrachten Grundrisse präsentieren sich als ungewöhnlich kleinzellige Einheiten, die durch eine Schotterpiste an den Bereich der mutmasslichen Limmatbrücke angebunden sind (Abb.4). Dass fast jeder der Räume eine eigene Feuerstelle besitzt, erinnert an militärische Mannschaftsunterkünfte; jedenfalls widerspricht vieles dem klassischen Streifenhaus-Schema ziviler, ländlicher Ansiedlungen der Römerzeit. Handelt es sich um die Baracken einer kleineren Hilfstruppe, die den Brückenkopf, den Verkehrsknoten oder die einzige Frischwasserquelle in der Nähe der Thermen (siehe unten) zu sichern hatte? In Köln-Marienburg (D) wurden ähnliche Befunde als *contubernia* der Rheinflotte angesprochen.⁶ Eine solche Einheit für die Limmat zu postulieren, wäre bestimmt etwas gewagt. Denkbar wären ausserdem Absteigequartiere für Arbeitskräfte, die just in jener Zeit des Ausbaus von *Aquae Helveticae* zu Hunderten im Einsatz gewesen sein mussten. Die Möglichkeit, dass es sich dabei zeitweise um Detachements aus *Vindonissa* gehandelt haben könnte, wurde bereits von anderer Seite in Betracht gezogen. Abschliessendere Resultate sind von einer zukünftigen wissenschaftlichen Auswertung der dokumentierten Funde und Befunde zu erwarten. Bis dahin bleiben die geäußerten Vorschläge kaum mehr als Spekulation.

Die Zerstörung von *Aquae Helveticae* im Vierkaiserjahr

Eine scharfe Zäsur für das untersuchte Quartier stellt ein Brandereignis im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. dar. Sämtliche Gebäude sind davon gleichermaßen betroffen; der verziegelte Fachwerklehm der eingestürzten Holzbauten liegt als rotes Schichtpaket auf der ganzen untersuchten Fläche. Entsprechendes haben in der Vergangenheit verschiedene Ausgrabungen auf der linken Seite der Limmat ergeben. Es darf somit als ziemlich sicher gelten, dass es sich hierbei um die Spuren der von Tacitus (um 58–116 n. Chr.) in seinen *historiae* geschilderten Ereignisse des Vierkaiserjahres (69 n. Chr.) handelt. Dabei soll der «ob seiner schönen Lage vielbesuchte» Badeort durch die Soldaten der 21. Legion von Vindonissa gebrandschatzt worden sein.⁷ Die Wurzel des Konfliktes lag – vereinfacht gesagt – hauptsächlich in den unterschiedlichen Positionen betreffend der diffizilen Regelung der Nachfolge von Kaiser Nero. Der Erste, welcher in der antiken Textstelle das alte Baden erkannte, war im Übrigen der zweimalige hiesige Landvogt und Historiograf Aegidius Tschudi (1505–1572) aus dem Glarnerland.

In den 1990er-Jahren wurde bei Ausgrabungen an der Badener Römerstrasse beobachtet, dass nach dem Brand teils Parzellen neu vermessen worden waren. Dies könnte dafür sprechen, dass es nach den Ereignissen auch zur Enteignung von aufständischen Geschlechtern und zur Neuverteilung von Gütern gekommen war. Das Quartier im heutigen Ennetbaden erhielt ebenfalls ein neues Aussehen, und einzelne Gebäudeteile wurden vorderhand, so scheint es, nicht wieder aufgerichtet.

Wiederholte Zerstörung und Ausbau

Von den Schäden des Schicksalsjahrs hatte sich die Siedlung mit ihren Bewohnern – sie nannten sich *aquenses*, wie die bekannte Wettinger Isis-Inschrift belegt – rasch erholt. Es ist davon auszugehen, dass nach dem Ende der Truppenstationierung in *Vindonissa* um 101 n. Chr. nicht wenige der einst dort ansässigen *vicani* (Dorfbewohner) ihr Glück im nahen *Aquae Helveticae* suchten. Vom Aufschwung, welcher sich in einer regen Bautätigkeit manifestiert, wird offensichtlich auch das rechte Limmatufer erfasst. An der Stelle der schmalen Fachwerkbehausungen entsteht kurz nach 100 n. Chr. ein vermutlich zusammenhängender, grossflächiger Gebäudekomplex. Der terrassierte Steinbau war, so belegt es der Antritt einer massiven Treppe, geringstenfalls zweistöckig. Dabei bot er beste Aussicht auf die Thermen jenseits des Flusses – eine Wohnqualität, die auch in römischer Zeit besonders geschätzt war, wie die Villenbriefe von Plinius dem Jüngeren (um 61–113/115 n. Chr.) zeigen. Im Innern sorgten farbige Wandmalereien, Mosaik und Wandverkleidungen aus importiertem, geschliffenem Marmor für einen gepflegten Anschein. In die Fussböden eingelassen war ein verzweigtes System von Abwasser-, aber auch von Frischwasser-



Abb. 6: Ausgrabung Ennetbaden-
Grendelstrasse Edb.008.1
(2008/09). Die Hangbebauung
über dem rechten Limmatufer.
3. Jh. n. Chr. Rekonstruktions-
skizze S. Dietiker, Turgi.

leitungen, die wohl direkt vom heute unterirdisch geführten Grendelbach (Rosenquelle) gespeist wurden. Im Übrigen blieb derselbe Bach bis in die Neuzeit ein wichtiger Trinkwasserlieferant für das Bäderquartier, das zwar über eine Vielzahl von Quellen, nicht aber über kaltes, geruchfreies Frischwasser verfügte. Dies hielt der Basler Arzt und Humanist Heinrich Pantaleon (1522–1592) bereits im Jahr 1578 bei seiner «Beschreibung der uralten Statt» für bemerkenswert.⁸

Wesentliche bauliche Ergänzungen erfährt der Gebäudekomplex nach einem erneuten Brand im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts (Abb.5). Auch diese Zerstörung ist in der Kernsiedlung von *Aquae Helveticae* mehrfach beobachtet worden. Dass beide Seiten der Limmat gleichermassen betroffen waren, stärkt die Vermutung, dass den Verwüstungen wieder kriegerische Ereignisse zugrunde liegen. Wenn David Hess (1770–1843) in seiner «Badenfahrt» von 1818 von den «gereizten Allemaniern» berichtet, die im 2. Jahrhundert n. Chr., das alte Baden beschädigten, dürfte er wahrscheinlich richtig liegen.⁹ Die äusserst materialreichen Brandschuttschichten werden eine Feindatierung dieses Ereignisses erlauben. Eine erste Durchsicht weist in die Zeit zwischen 160 und 190 n. Chr., in welcher, historisch verhaftet, die germanischen Stämme der Markomannen und Chatten wiederholt tief in römisches Gebiet eindringen.

Beim Wiederaufbau der Strukturen auf Ennetbadener Boden wurden einzelne bestehende Mauerfluchten wieder übernommen, grosse Teile der Überbauung jedoch neu gestaltet (Abb.6). Die Grundfläche der Anlage wurde insbesondere hangseitig vergrössert, wo Mauerfundamente direkt in den anstehenden Gipskeuper eingetieft wurden.¹⁰ Dabei entstanden höher gelegene Annexbauten, die durch lange Korridore mit wagenbreiten Torbögen erschlossen werden mussten. Zentral wurden zwei hypokaustierte Räume eingerichtet, die von einem gemeinsamen Beheizungsraum befeuert werden konnten (vgl. Abb.5). Vergleichbare terrassierte Hanghäuser sind nördlich der Alpen zur Römerzeit nicht häufig. Der aufwändige Baustil und die entsprechende Einrichtung geben eine späte Bestätigung für die Vermutung des Altertumswissenschaftlers Johann Georg Altmann (1695–1758), dass die schlecht erhaltenen Ruinen Badens in keiner Weise Beleg dafür seien, dass hier kein «gross Gebäu gewesen», wie einige seiner Zeitgenossen bisweilen behauptet hatten.¹¹

Ohne Inschriften oder eindeutige Funde bleibt es ein schwieriges Unterfangen, die Funktion von antiken Gebäuden zu deuten. Die Hangbebauung auf Ennetbadener Boden war, so viel steht fest, in erster Linie Wohnraum. Die Dimension der gesamten Anlage, aber auch die grosszügigen, beheizten Räume lassen gleichermassen auf einen repräsentativen oder residenzartigen Charakter des Baus schliessen. Dies unterstreichen Funde wie der vergoldete Prunkhenkel oder ein Schlüssel-



Abb.7: Prunkhenkel einer Truhe (Bronze, vergoldet und versilbert). 2./3. Jh. n. Chr. Dargestellt sind zwei Seepanther (Mischwesen/Chimären) (Foto: Kantonsarchäologie Aargau).

Abb. 8: Schlüsselgriff mit stilisiertem Löwenkopf (Bronze, evtl. verzinkt). 1./2. Jh. n. Chr. (Foto: Kantonsarchäologie Aargau).

griff mit stilisiertem Löwenkopf (Abb. 7 und 8). Gleichzeitig sind die in einfachen und mittelständischen Behausungen der Römerzeit oft anzutreffenden Objekte des häuslichen und kleingewerblichen Handwerkes – etwa Spinnwirtel, Webgewichte sowie Produktionsabfälle verschiedener Art – deutlich untervertreten oder nicht vorhanden.

Glanzloses Ende

Aus dem Umfeld von *Aquae Helveticae* sind für die Zeit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. mehrere Schatzfunde zu vermelden. An erster Stelle steht dabei der 1633 geborgene Wettinger Silberschatz, ein Ensemble von Prunkgeschirr, vermutlich Teil eines Tempelinventars. Dass systematisch Wertgegenstände zusammengetragen und versteckt wurden, ist bezeichnend für diese unsicheren Zeiten, in welchen vermehrt Übergriffe von Alemannen zu befürchten waren.

So fällt auch der endgültige Niedergang der römerzeitlichen Besiedlung des rechten Limmatufers in die Jahre um 280/300 n. Chr. Sämtliche Gebäudeteile der Anlage dürften gleichzeitig und vollständig niedergebrannt sein. Über einer kohligten Schicht lagen die teils angeschmauchten und versprengten Dachziegel. Die bereits wenige Wochen nach Grabungsbeginn darunter freigelegten Reste eines verendeten Hundes, der neben verstürztem Küchengeschirr in einer Raumecke lag, deutet nicht auf eine geordnete Räumung der Anlage hin (Abb. 9). Gleiches gilt für die Tatsache, dass im doppelten Boden des hypokaustierten Raums, vermutlich in Eile, eine Börse mit rund dreissig Silbermünzen und eine versilberte Platte zum Auftragen von Speisen versteckt worden waren (Abb. 10). Neben den Münzen werden es auch die Fragmente von mehreren importierten Trinkgefässen, sogenannten Spruchbechern aus dem Triererland (D), erlauben, den Zeitpunkt des Brandes genauer einzugrenzen (Abb. 11).

Fest steht, dass die Bauten später nicht wieder instand gesetzt wurden. In den Ruinen wurden zwar einzelne Räume behelfsmässig gedeckt und zeitweilig bewohnbar gemacht, davon zeugen auch improvisierte Herdstellen aus altem Ziegelbruch oder Hypokaust-*pilae*. Von einer regulären Besiedlung oder einer Kontinuität kann aber keine Rede mehr sein. In den nachfolgenden Jahrhunderten zerfielen die einst hoch stehenden Mauern. Kiesiges Geschiebe vom Lägernhang und angeschwemmter Humus vom Grendelbach sorgten für eine rasche Überdeckung der römischen Gebäudereste. Darin liegt der Hauptgrund für die aussergewöhnlich gute Erhaltung der archäologischen Strukturen.

Über ein halbes Jahrtausend nach dem Initialpunkt der Badener Antikenforschung, dem 1451/52 erschienenen «Beschrieb der Bäder der heiligen Drei Könige» des Zürcher Chorherrn Felix Hemmerli (latinisiert *Malleolus*, 1388/89), liegen so



Abb. 9: Ausgrabung Ennetbaden-Grendelstrasse Edb.008.1 (2008/09). Blockbergung eines römerzeitlichen Hundeskelettes durch Restauratoren der Kantonsarchäologie. Ende 3. Jh. n. Chr. Foto: Kantonsarchäologie Aargau.



Abb. 10: Ausgrabung Ennetbaden-Grendelstrasse Edb.008.1 (2008/09). Platte zum Auftragen von Speisen (Bronze, versilbert). Im Verlauf des späten 3. Jhs. im Einfeuerungskanal des hypokaustierten Raums versteckt. Foto: Kantonsarchäologie Aargau.



Abb. 11: Spruchbecher aus dem Triererland. Trinkgefäss mit Aufschrift VITA («Auf das Leben!»). Ende 3. Jh. n. Chr. Fundzeichnung (Aquarell) Kantonsarchäologie Aargau.

mit erstmals genaue Angaben zum römischen Quartier auf der rechten Limmatseite vor. Die dichte Bauabfolge, welche sich nahtlos vom frühen 1. Jahrhundert n. Chr. bis in das frühe 4. Jahrhundert nachzeichnen lässt, erlaubt Rückschlüsse auf die Siedlungsentwicklung des gesamten Badekurortes. Das reiche Fundmaterial der grossflächigen Ausgrabung wird helfen, die örtliche Feinchronologie zu ergänzen. Organische Überreste aus dem Feuchtboden geben einen Einblick in den Speisezettel der römischen Provinzbevölkerung. Neben Wein und Fischprodukten aus verschiedenen Teilen des Imperiums sind Austern, Haselnüsse oder etwa Pflirsche nachzuweisen. Die letzte Woche der Ausgrabungen wartete mit einem aussergewöhnlichen Fund auf: der ersten Schreibtafel aus dem römischen Badekurort. Erst nach einer mehrmonatigen Restaurierung wird sich zeigen, ob sich darauf handschriftliche Notizen erhalten haben.

Die Erforschung des antiken *Aquae Helveticae* ist mit den Ausgrabungen in Ennetbaden in verschiedener Hinsicht einen entscheidenden Schritt weiter gekommen.

Anmerkungen

- ¹ Als Einstieg zum Thema empfehlen wir Interessierten folgende Lektüre: Doppler, Hugo W.: Der römische vicus von Baden (*Aquae Helveticae*). Arch. Führer der Schweiz 8. Basel 1976. Den aktuellsten Überblick zum Wissensstand bietet Doppler, Hugo W.: Der Vicus *Aquae Helveticae*. In: Sennhauser, Hans Rudolf (Hg.): Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden (1967/1968). Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter. Zürich 2008, 385–387 sowie 391–401.
- ² Fricker, Bartholomäus: Funde in Baden. In: ASA 13 (1880), 46.
- ³ Pfyffer, Ivo: *Aquae Helveticae*. Die Stadt Baden zur Zeit der römischen Herrschaft. Sonderabzüge aus den Badener Neujahrsblättern. 3. Teil, 1932, 25f.
- ⁴ Schaer, Andrea: Ennetbaden AG, Postplatz (Edb.006.1). In: JbAS 90 (2007), 165f.
- ⁵ Wyss, Stephan; Wälchli, David: Ennetbaden AG, Grendelstrasse (Edb.008.1). In: JbAS 92 (2009), 297f. mit Abb. 26.
- ⁶ Fischer, Th.; Hanel, N.: Neue Forschungen zum Hauptstützpunkt der Classis Germanica in Köln-Marienburg Alteburg. In: Kölner Jahrb. 36 (2003), Planbeilage 2. – Freundl. Hinweis A. Lawrence, Universität Basel.
- ⁷ Publius Cornelius Tacitus, *Historiae* I, 67,2.
- ⁸ Pantaleon, Heinrich: Warhaftige und fleissige beschreibung der uralten Statt und Graueschafft Baden. Basel 1578, 5.
- ⁹ Hess, David: Die Badenfahrt. Zürich 1818, 291.
- ¹⁰ Der Blick in die örtlichen geologischen Verhältnisse erklärt die teils erheblichen Schäden, die seit der Römerzeit bis zuletzt bei der 1966 abgerissenen St. Michaelskapelle konstant am Mauerwerk auftraten. Für schwere Steinbauten bietet der mit verkarstetem Gipskeuper unterlagerte, verschwemmte Schotter keinen stabilen Baugrund. Vgl. Geologischer Atlas der Schweiz, Blatt 1070 Baden mit Erläuterungen (2007). Bundesamt für Landestopografie swisstopo. – Freundl. Hinweis Dr. H. Burger, Dep. BVU-AfU, Kanton Aargau.
- ¹¹ Altmann, J.G.: Altmann auf die Reflexionen über die Baderwürffel, an den Auctorem des Alten und Neuens. In: Altes und Neues aus der Gelehrten Welt, VI. Stuck. Zürich 1718, 412.